

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Amerikas Wahlen - knappe Mehrheit, kaum Vertrauen

Präsident ohne klares Mandat

Josef Joffe

Was haben die Parlamentswahlen in Amerika und Deutschland gemeinsam? In beiden Fällen hat es die Opposition - die Demokraten dort, die Union hier - nicht geschafft, die Schwächen der Regierung in eigene Stärken zu verwandeln. Rezession, Börsenpleite, Arbeitslosigkeit? Normalerweise werden daraus tödliche Waffen gegen die Regierenden geschmiedet. Das aber gelang weder den amerikanischen Demokraten noch den deutschen Christdemokraten. Der Krieg gegen den Irak? Auch hier waren die Amtsinhaber auf beiden Seiten des Atlantiks im Vorteil. Die Demokraten haben peinlichst die Patriotismusfalle vermieden, die Bush für sie aufgestellt hatte. Und in Deutschland hat Edmund Stoiber ebenso sorgsam Schröders Pazifismusfalle umschlichen, klang der Unionskandidat doch manchmal noch friedensbewogener als der Kanzler selbst.

Was ist los in der Demokratie?

Die Welt starnte so angespannt auf die Kongresswahlen 2002, weil sie darin die Zukunft zu lesen wünschte: Wird's ein Votum für oder gegen den Krieg? Die Antwort lautet: Weder - noch. Fast zwei Drittel der Befragten gaben zu Protokoll, dass sie nicht die geringste Ahnung davon hatten, wie ihr Abgeordneter bei der Irak-Resolution des Kongresses abgestimmt hatte. Gebeten, ihr Hauptanliegen zu nennen, entschieden sich gerade mal zwei

Prozent für "Terrorismus" und "Außenpolitik". Kurzum: Der Ausgang dieser midterm elections (auf halbem Weg zur Präsidentschaftskür 2004) wird Bush in der Kriegsfrage weder ermuntern noch bremsen. Genauer: entnehme man den gezielten Presseindiskretionen, wonach die Luftwaffe in den irakischen Flugverbotszonen den Krieg probt, derweil die Army den Straßenkampf übt und sich mit Brückengerät für Euphrat und Tigris eindeckt.

Diese Wahl zeigt wie die deutsche, dass die alten Erkenntnisse nicht mehr greifen. Die Leere in den Portemonnaies, normalerweise Gift für die Herrschenden, hat sie weder in Deutschland noch in Amerika die Macht gekostet. In den Rezessionsjahren 1958, 1970, 1974 und 1982 hatten die Demokraten jedes Mal kräftig zugelegt; diesmal nicht. Das kurzfristige Auf und Ab der Wirtschaft hat offenbar keine Änderung des Wahlverhaltens zur Folge.

Was ist los in der Demokratie? Ein Menetekel bot schon die Bundestagswahl, wo SPD und CDU/CSU präzise dasselbe Ergebnis einfuhren: 38,5 Prozent. In Amerika, das einst klare Mehrheiten produzierte, gilt spätestens seit dem Wahlkampf Bush gegen Gore das Prinzip "Auf Messers Schneide". Der Wähler gewährt keine klaren Mandate mehr. Beide waren 2000 mit je 48 Prozent gleichauf; in den Abgeordnetenwahlen 1998 und

2000 hielten die Republikaner einen minimalen Vorteil von 49 zu 48 Prozent. Auch diesmal gibt es keine großen Ausschläge.

Klon-Kandidaten kommen

Ein zweites neues Phänomen drängt sich auf: Sowohl in Deutschland als auch in Amerika durfte man die Vermehrung des Klon-Kandidaten beobachten. Diese neue Politikergattung betreibt eine Strategie der Fehlerminimierung, nicht der Stimmenmaximierung. Also: Ja nichts sagen, was A in irgendeiner Weise von B abheben und so die Wählergruppe X oder Y verstören könnte. Die Frage ist nur: Was ist Henne, was ist Ei?

Entstehen die bis aufs Mikrogramm austarierten Gleichgewichte, weil die Kandidaten wie Klone agieren - oder treten sie so kontur- und kantenlos auf, weil das Wahlresultat immer häufiger auf Messers Schneide steht? Etwas gemeiner gefragt: Wer ist schuld? Der Politiker, weil er sich nicht traut? Oder der Wähler, weil er ihm nicht traut und deshalb die Macht sorgfältigst ausbalanciert?

Wie so oft, wird beides richtig sein. Weil das falsche Wort, der falsche Schritt die hauchdünne Mehrheit kosten könnte, wird der Wahlkampf immer leerer und steriler; weil die Parteien ihr Produkt immer mehr angleichen, kommt es zu 50 : 50-Verdikten, die immer weniger aussagen. Was Wunder, dass der amerikanische Wähler in diesem

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

Jahr mit wenig Begeisterung an die Urne gegangen ist und den Wahlforschern auch gleich den Grund mitgeteilt hat: Weder die Demokraten noch die Republikaner hätten einen "klaren Plan" für die Zukunft des Landes offeriert. Indes:

Die Demokraten kamen bei dieser Umfrage schlechter weg; 49 Prozent kreideten ihnen dieses Manko an, aber nur 39 Prozent den Republikanern. Bei Redaktionsschluss Mittwoch früh war noch nicht klar, ob jene Partei

belohnt wurde, die ein bisschen mehr Kante und Kontur gezeigt hatte.